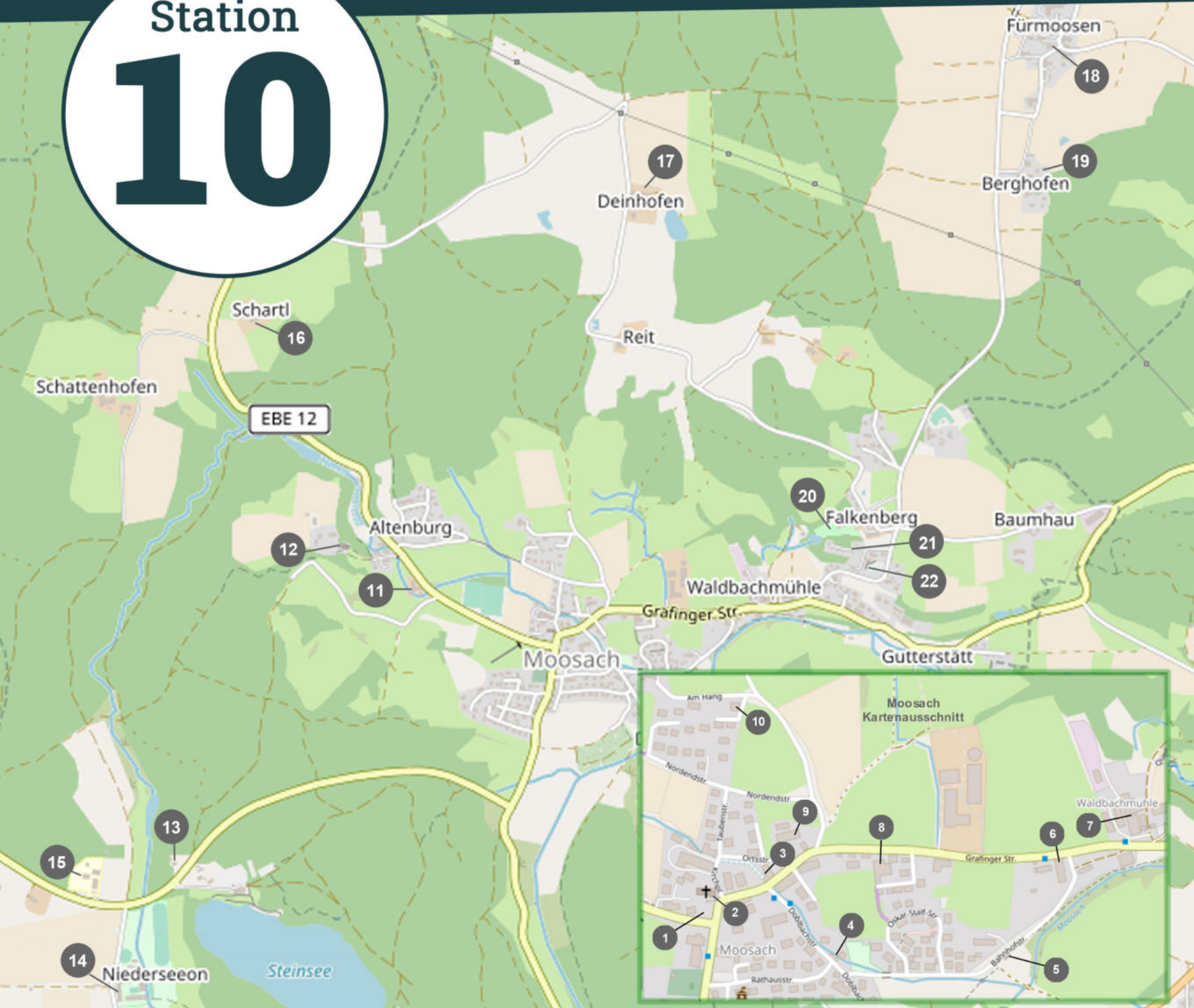


Sie befinden sich auf einem historischen Rundweg durch Moosach mit 22 Stationen.

Station

10



Viele historische und zeitgenössische Informationen finden Sie auch in unserem Heimatbuch. Darüber hinaus Geschichten aus Vergangenheit und Gegenwart Moosachs. Gehen Sie einfach im Internet auf www.moosach.info/heimatbuch.

Jetzt aber erst einmal Infos zur hiesigen Station unseres Rundwegs.





Die Villa im Efeukleid

Haus mit Vergangenheit

Villa Lilienthal – Fleigvilla – Geistvilla

*Aus den Erzählungen der Nachbarn Hans Steyrer und Waldemar Schörner
sowie eigenen Kindheitserinnerungen*

Der Kronester Sepp und der Schneider Martl, die kennen sie noch, die Fleigvilla. Für die etwas Jüngeren ist sie als „Geistvilla“ ein fester Begriff in Moosachs Kartografie. Ja aber was denn jetzt, Geistvilla, Fleigvilla, oder was sonst noch? Schon noch etwas. Der erste Name, den das Haus trug, war der Name „Villa Lilienthal“, danach in einer schlimmen Zeit „Judenvilla“.

Um die Sache aufzuklären, ist es vielleicht am besten, ganz von vorn anzufangen. Aus den Erzählungen vom Obermoar Hans (Steyrer Hans), weiß ich noch vage, dass die „Villa“ um das Jahr 1913 von einem Herrn Amann errichtet wurde. Das Grundstück kaufte Herr Amann der Familie Demmel ab. Wie die Älteren von uns noch gut in Erinnerung haben, zog sich das Areal bis zur Nordendstraße hinunter. Von Stauden



Ein Spaziergang im Garten – Barbara und Erwin Fleig mit Tochter Emilie 1927



Idylle im Garten – Emilie Fleig (links) mit Freundin 1936

verborgen und durch Fichten gegen neugierige Blicke geschützt, breitete sich ganz unten ein betonierter Pool aus. Beheizt war er freilich nicht, dafür aber immer mit frischem Quellwasser versorgt. Das Wasser kam aus einem Brunnen oberhalb des Anwesens.

Zugleich Trinkwasserversorgung, speiste es einen Springbrunnen mit Goldfischbecken und vereinigte sich dann mit einem lustig plätschernden Graben, der das Drainagewasser aus den Wiesen den Berg hinunter in den Swimming-Pool und dann, wieder als offener Graben, die heutige Taubenstraße entlang, dem Bach zuführte. An die von Blumenrabatten und Rosen gesäumten, geharkten Kieswege um den Springbrunnen herum schlossen sich nach Westen hin der Gemüsegarten und nach Süden die Weide für einige Ziegen an. Unter die riesigen Kastanienbäume duckte sich, einer Almhütte gleich, der Geißenstall.

Herr Amann verkaufte dann später das Anwesen vermutlich an eine Familie Lilienthal. Der Zeitpunkt und der Grund des Verkaufes sind mir leider nicht bekannt. Eine der beiden Lilienthal-Töchter, Irma Alice, war verheiratet mit einem Herrn Kahn. Die

neuen Besitzer waren eine betuchte jüdische Familie aus München, die ihre Freizeit in Moosach verbrachte. Ein Spielkamerad der Kinder war übrigens in jenen Lausbubentagen der inzwischen leider schon verstorbene, aber allseits bekannte und geschätzte „Feichtner Bepp“.

Damals konnten die Herrschaften solch ein Anwesen nur mit Dienstboten führen. Da gab es in der Vorkriegszeit den Chauffeur für die Limousine, die Köchin, das Hausmädchen und den Gärtner. Der Gärtner, in diesem Fall nicht der Mörder wie im Krimi, sondern namens Fleig, der Namensgeber des Hauses. Im Umgangston des Dorfes sprach man den Namen bayrisch weich, als „Fleigvilla“ aus. Wahrscheinlich



Verwalterehepaar Fleig mit Tochter 1930

war er, im Gegensatz zur Herrschaft, immer anwesend, außerdem bestimmt Ansprechpartner und Mittler für Besucher und Dörfler. Damit war der Begriff der „Fleigvilla“ geboren und hat sich auch bei den älteren Semestern hartnäckig gehalten.

Die Wirren des beginnenden Dritten Reiches schwappten auch über Moosach hinweg. Die Zeiten änderten sich nachhaltig. Nachdem die Unsicherheit der jüdischen Mitbürger von Tag zu Tag wuchs, versuchten sie ihr Hab und Gut zu sichern. So versteckte der „Obermoar Hans“ in seinem Heustadel die chromglänzende Limousine des Nachbarn. Einmal erzählte der Hans, wie er in Gabelsberger Kurzschrift in den Staub auf die Motorhaube die Worte, „der Herr und sein Knecht“, geschrieben hatte. Der Rüge, wegen der Verletzlichkeit des Lackes, folgte das große Staunen über die Beherrschung der Stenokunst des Kleinbauern. In langen Abenden hatte er sich die Kurzschrift selbst beigebracht, weil er verärgert darüber war, dass er einmal Anmerkungen auf einem Schriftstück nicht lesen konnte.



Waldemar Schörner, 1956 im Garten der Geistvilla

Dann kam der Tag der Reichskristallnacht. „Bepp’s“ Spielkamerad verließ mit seiner Familie die Villa Lilienthal und Moosach in der Limousine. Wenn mich die Erinnerung an die Erzählungen nicht trügt, muss wohl die Schweiz die erste Station ihrer Flucht gewesen sein. Später finden wir Doris Elfriede Mayer, geb. Lilienthal, als Kaufmannswitwe und ihre Schwester Irma Alice Kahn als Kaufmannsgattin in Philadelphia, USA.

In den letzten Kriegsjahren verschlug es die Familie Schörner aus dem Fränkischen, genauer aus der Universitätsstadt Erlangen, nach Moosach und in die „Fleigvilla“. Albrecht Schörner, Oberführer der SS, dessen Rang immerhin schon über einem Oberst oder Kapitän zur See rangierte, griffen die Sturmtruppen der Amerikaner auf. Auf der Motorhaube eines Jeeps transportierten sie ihn aus dem Dorf hinaus bis in die Nähe der Friedrichsquellen. Auf der alten Steinseestraße wurde er dann von amerikanischen Soldaten erschossen. Wohl muss das Rechtsempfinden der Befreier in diesen Tagen auch noch auf schwachen Beinen gestanden haben, denn vermutlich – so erzählten mir Waldemar Schörner und der „Obermoar Hans“ – kosteten ihn die namentliche Verwechslung mit dem berühmten, brutalen Generalfeldmarschall Ferdinand Schörner (mit Albrecht Schörner nicht verwandt) und sein Bemühen um Vermittlung zwischen Dorf und einmarschierenden Soldaten das Leben (siehe auch „Hinrichtung im Wald“).

Wie verschlungen die Pfade des Schicksals sind, beweist der Weg des Feichtner Bepp. Er war in Kriegsgefangenschaft geraten und sein ehemaliger Spielgefährte Helmut Kahn hatte über Wohl und Wehe der Gefangenen bei der Entlassung zu entscheiden. Damit stand natürlich der Heimkehr des Josef Feichtner sen. nichts mehr im Wege.

Dann war da noch Waldemar Schörner mit seiner Familie. Zuerst beim Forstamt als Waldarbeiter, dann in Grafing als Postbote tätig. Oft saß er in unserer Küche auf dem Kanapee mit einer dicken Zigarre in der Hand. Das langsam durchs Haus strömende Aroma des Stinkstengels, wie (mir völlig unverständlich) meine Mutter die Zigarre nannte, war für mich das Signal, sofort meinen Platz neben Herrn Schörner einzunehmen. Ich liebte den Zigarrenduft heiß und innig und – die Geschichten vom Krieg, die der „Obermoar Hans“ und der Schörner austauschten, natürlich auch.

Waldemar Schörner fungierte auch noch in der Moosacher Sportszene als Faustballspieler und als behänder Torwart der ersten Moosacher Fußballmannschaft. Dann waren da noch seine zwei Buben, Manfred und Heinz. Beide einige Jahre älter als ich,



Gemütliche Kaffeerunde beim Nachbarn - v.l.: Johanna Fuchs, Babette und Waldemar Schörner, Johann Steyrer (Obermoar)

haben sie zu meiner Entwicklung zum Extrem-Lausbuben entscheidend beigetragen.

Aber zurück zur Villa. In deren Erdgeschoss wohnte noch ein Waldemar Schörner, ein Neffe des Postlers, der später in der ganzen Welt als Diplomingenieur arbeitete, und eine ältere Dame, die Frau von Salisch. Von allen Leuten nur als Gräfin betitelt. Sie kannte ich nur durchgestylt vom Scheitel bis zur Sohle. Da mir als unbedarftem Bauernbuben Schminke und Lippenstift fremd waren, nahm ich die „Fassade“ der Gräfin als bare Münze. Bemerkungen über die „ogstrichane Hena“ verstand ich damals sowieso nicht.

Nun war es so, dass zu meinen Aufgaben als Fünf- oder Sechsjährigem das Austragen diverser Milchkannen in die Villa gehörte. Da war auch immer ein Fünferl oder ein Zehnerl Trinkgeld drin, was meinem Fleiß und meiner Zuverlässigkeit durchaus Auftrieb gab. Der Gräfin langte ich die Milchkanne immer über den Blumenkasten zum Erdgeschossfenster hinein – sie mir im Gegenzug, unter ein paar flotten Sprüchen in breitem Kölner Dialekt, das Geld heraus. Nur einmal, einmal war alles anders. Scheinbar ist die Frau von Salisch zu spät aufgestanden oder es kann auch sein, dass sie die Nacht durchgefeiert hatte. Denn, wie immer wieder aus den Erzählungen der Zeitgenossen durchzuhören war, soll sie kein Kind von Traurigkeit gewesen sein. Auf alle Fälle trat sie an diesem Morgen ungeschminkt ans Fenster. Mir war, als starre mich ein Gespenst an. Tief geschockt entglitt die Milchkanne meinen Händen. Schreiend nahm ich Reißaus und rannte wie um mein Leben nach Hause. So an die zwei Stunden später stand die Gräfin, aufgetakelt wie eh und je, vor unserer Haustüre und klärte feixend den Sachverhalt mit meiner Mutter. Immer noch herzlich lachend drückte sie mir dann noch ein Fuchzgerl Schmerzensgeld in die scheu hervor gestreckte Hand. Ab diesem Tag lugte ich immer erst vorsichtig durch die Geranien am Fenster, bevor ich die Kanne hinauf hob. Doch es blieb das einzige Mal, dass ich die Gräfin ohne Kriegsbemalung antraf.

Die Besitzerin der Villa war zu dieser Zeit bereits Rosa Geist, die das Anwesen 1953 von den Lilienthal-

Töchtern Irma Alice Kahn und Doris Elfriede Mayer gekauft hatte. Mit ihrem Onkel, einem Herrn namens Klein, und ihren beiden studierenden Söhnen Gerhard und Heinz, lebte sie in der Villa. Damit taucht im Umgangssprachlichen für das Haus der Besitzernamen auf. Bis heute ist die „Geistvilla“ ein fester Begriff im Dorf geblieben. Mächtig stolz war ich immer, wenn ich Dreikäsehoch mit den Geist- und Schörnerbuben Tischtennis vor den Wellblechgaragen spielen durfte. Diese inzwischen angerosteten Garagen rückten von ihrem Standort an der Straße, wie er auf älteren Bildern noch zu sehen ist, zwischenzeitlich in den vorderen Gartenteil. Nur mitfahren zum Steinsee oder sonst wo hin mit den zwei Studenten, in ihrem Opel Olympia oder im Ford Taunus (der mit der Weltkugel), das hatte meine Mutter strikt untersagt. Das war dann doch zu gefährlich. Die Zwei hatten so ihre eigene Ansicht von Vorfahrts- und Verkehrsregeln. Zu oft krachte es an der Einmündung in die Grafinger Straße. Als dann ihre Sturm- und Drangzeit zu Ende ging, wurden sie recht ehrsame Bürger. Heinz praktiziert in Niederbayern als Tierarzt und aus Gerhard wurde ein Kapellmeister, der lange Jahre am Opernhaus in Johannesburg dirigierte.

Zu jener Zeit kamen oft und gern die „besseren Damen“ von Moosach zu Gesellschaften in die Villa. Man pflegte das Klavierspiel und die gehobene Konversation, wie erzählt wurde.

Rosa Geist trennte dann später das unterste Grundstück ab. Verkauft wurde dieser Teil an die Familie Vollbrecht. Damit verschwand natürlich auch das in die Jahre gekommene Schwimmbad, das das Wasser sowieso nicht mehr so recht halten konnte. Inzwischen hatte sich der idyllische, mit mächtigen Kastanien gesäumte Fußweg in die Taubenstraße verwandelt. Der offene, mit dichtem Brennesselwald bewehrte Graben war verrohrt, genauso wie das Rinnsal in Vollbrechts neuem Garten.

Moosacher Bauboom aber nicht nur in der Taubenstraße, sondern auch am Hang, westlich der Villa. Direkt an der Grundstücksgrenze gab Frau Geist noch einen Geländestreifen an die Familie Ries ab. Damit

kam der allerdings schon baufällige Geißenstall zu Fall und das just in dem Moment, da Heinz, der Tierarzt, verletzte Rehkitze zu seiner Mutter in Pflege brachte. Die Unterkunft für die „Patienten“ baute Waldemar Schörner in die südliche Fichtengruppe. Er durfte selbstverständlich auch die Tierpflege übernehmen. Das erledigte er mit der gleichen Hingabe und Leidenschaft, mit der er das immer noch respektable Gartenareal des Anwesens pflegte. Unermüdlich arbeitete er an „seinem“ Gartenidyll, bis die Familie nach Ebersberg umzog. Später kümmerte sich Heinz Weidlich sen. noch einige Zeit um Haus und Grundstück.



Rosa Geist an ihrem 90. Geburtstag 1994

Zwischenzeitlich stand das nächste Grundstück zum Verkauf. Herr Räbl, ein Modellflugzeug-Konstrukteur, baute sich sein schmuckes Häuschen in den Hang. Er war mit seinen Hochleistungsflugzeugen der Zeit weit voraus, traf aber den Geschmack der Kunden nicht. Der Niedergang seiner Firma bedeutete auch den Weiterverkauf des Hauses.

In der Villa kam inzwischen so richtig Leben in die Bude. Das Erdgeschoss bezog ein junger Doktorand, der mit Studenten und Freunden heftige Feste zu feiern pflegte. Ob das im Sinne von Rosa Geist war, entzieht sich meiner Kenntnis. Vorab hatte sie sich schon über einen Akademiker als Mieter gefreut. Dass der Herr, trotz seiner Jugend, auch anderes als das Gitarrenspiel auf dem Kasten hatte, bewies seine schnelle Berufung auf den Professorenstuhl der Universität Augsburg.

Noch ein Mieter ist mir in bleibender Erinnerung. Ein Wissenschaftler für Völkerrecht – mit einem Bruder, seines Zeichens Weinbauer im österreichischen Rust. Er besuchte mich wöchentlich mindestens einmal, mit einem größeren Kontingent „Ruster Spätlese“, das er immer auswärts verkosten musste. Seine

Gemahlin hatte ihm striktes Alkoholverbot erteilt. So fanden in unserer Stube weltumspannende Diskussionen statt, die nach der dem „Roten“ zuzuschreibenden Bewusstseinsweiterung regelmäßig im Fiasko endeten. Erst, nachdem er mal auf dem Nachhauseweg die Straße mit dem Graben verwechselte, schob seine Frau den Exkursionen des Gatten einen Riegel vor. Es wäre wohl besser gewesen, wenn er sich anstatt des Völkerrechtes einer anderen Sparte zugewendet hätte.

Familie Martina und Matthias Hiemer wohnte sieben Jahre im Erdgeschoss der Villa, Leute mit großem sozialem Engagement, das sie auch lebten: Sie nahmen zwei Kinder an, um ihnen ein Zuhause zu geben. Ab und zu kamen die kleinen Racker zu uns. Der Hof und die damalige Baustelle übten natürlich eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus. Nach sieben Jahren zogen sie ins sogenannte Sackmannhaus in die Grafinger Straße, wo sie ein weiteres Kind adoptierten. Gemeinsam mit Heide de la Ossa begeisterte Martina Hiemer jahrelang die Moosacher Kinder mit Puppentheater-Aufführungen. Heute lebt das Ehepaar Hiemer in München.

Vielleicht war es das Alter, das die hoch betagte Besitzerin Rosa Geist dazu brachte, die Villa zu veräußern. Sie zog in ein Münchener Seniorenstift. Dadurch war es ihr möglich, mit Freunden noch jahrelang der Leidenschaft für Theater und Oper zu frönen. Im Alter von 101 Jahren verstarb sie 2005 und wurde auf dem Moosacher Friedhof begraben, wo sie so liegt, dass sie jederzeit ihre Villa „sehen“ kann. Genau so hatte sie es sich gewünscht.

Als Käuferin des Areals Am Hang 9 trat eine Frau Rappl aus Regensburg auf den Plan. Sie machte glauben, das Anwesen als Familiensitz für ihre Kinder erwerben zu wollen. Mutter und Tochter hatten allerdings das Potential der Anlage sofort erkannt. Der durchaus gelungene Anbau des gläsernen Treppenhauses ermöglichte die Aufteilung des Hauses zum lukrativen Mietobjekt. Nachbarschaftliche Verhandlungen um Zufahrtsrechte sollten die weitere Stückelung des

Grundstückes und eine möglichst dichte Bebauung ermöglichen. Schnell wurde der Verkauf des verbliebenen, südlichen Grundstücksteiles betrieben. Nur dass sich nunmehr zwei Häuser die etwas kleinere Fläche teilen mussten, wie ehemals bei den unteren Arealen. Aber da gab es ja noch den westlichen Teil des parkähnlichen Gartens, der geschäftstüchtige Augen leuchten ließ. Bereits als Baugrundstück für ein Doppel- oder zwei Einzelhäuser ausgeschrieben, ließ sich der Boden, mangels ordentlicher Zufahrt, nicht zu Geld machen.

Ein Glück, dass in der Zwischenzeit Frau Rappl die Villa veräußerte. Heute lebt eine junge Familie im Haus. Ihre Kinder und oft auch die Nachbarskinder toben durch den weitläufigen Garten. Weitläufig ist er jetzt wieder, weil sich Regensburger Geschäftstüchtigkeit nicht bis zur letzten Konsequenz durchsetzen ließ.



Anfang der 90er Jahre wurde die Geistvilla zum Mietobjekt



Nach erneutem Besitzerwechsel und sachkundiger Renovierung zeigt sich die Geistvilla wieder in ihrem vollen Charme



Die Geistvilla – Luftaufnahme von 1956

Nach gelungenen Renovierungsarbeiten, einheitlicher Farbgebung und Anlage des Außenbereiches kommt die „Geistvilla“ dem herrschaftlichen Charakter früherer Tage schon wieder recht nahe. Gärtner, Chauffeur und Hausmädchen gibt es heute nicht mehr, und die Namen der neuen Besitzer Haag und Zwick werden wohl im modernen Moosach auch nicht mehr zum Hausnamen avancieren. Das wichtigste ist jedoch, dass wieder Menschen das Haus beseelen, denn Geschichte und Geschichten machen nicht die Häuser, sondern die Menschen, die darin leben.

Anderl Fuchs

Hinrichtung im Wald

Vom Tod eines hohen SS-Mannes

Der Name Schörner ist etlichen Älteren in Moosach noch bekannt: Waldemar Schörner bereicherte nach dem 2. Weltkrieg die örtliche Sportszene, spielte Faustball, stand fürs erste TSV-Team im Fußballtor. Aber um diesen Sportler geht es hier nicht, sondern um seinen älteren Bruder Albrecht. Sein Gesicht auf einem Foto aus dem Jahr 1931¹ verrät uns nichts Außergewöhnliches, gibt keinen Hinweis auf die hässlichen SS-Runen, die seinen Körper, sein Leben, seinen Tod prägen werden und ihn in unser Heimatbuch als SS-Mann, als „Nazi“ eingehen lassen. Wir wollen diesem Mann hier beileibe kein Denkmal setzen. Doch mit seinen letzten Lebensjahren und seinem gewaltsamen Tod gehört auch er zur Geschichte Moosachs.

Mit Moosach kam Albrecht Schörner erst in den letzten Kriegsjahren in Berührung. Im Fränkischen, in Neuhausen/Bezirk Rehau, wurde er am 22. Juli 1899 geboren. Er besuchte die Oberrealschule, da brach auch schon der erste Weltkrieg aus.² 1918 erhielt Schörner das Verwundetenabzeichen in Schwarz. Bei seinen privaten Familienunterlagen wird, zusammen mit Albrechts Sterbeurkunde, auch ein Eisernes Kreuz II. Klasse aufbewahrt,³ das er bereits im 1. Weltkrieg erhalten haben soll.⁴ 1920 war er beim 41. Bayerischen Jägerbataillon. In der NS-Zeit bekam er unter anderem das NS-Ehrenzeichen und den von SS-Angehörigen besonders begehrten Totenkopfring⁵ der SS. Albrecht Schörner ist von Beruf Kaufmann und im Verlagswesen tätig; er ist geschieden, hat zwei Söhne, von denen einer im Kriege fallen, der andere 2004 sterben wird.⁶

Am 1. Juli 1928 wird Schörner Mitglied in der NSDAP.⁷ Die vielen Streichungen bzw. Änderungen in den Parteiunterlagen deuten auf ein bewegtes Leben mit etlichen Wohnortwechseln hin. Wann Schörner zur SS kam, ist uns nicht bekannt. SS: Hitlers „Schutzstaffel“, das „wichtigste Terror- und Unterdrückungsorgan des NS-Regimes“⁸ – hier wird Schörner in München zunächst Rottenführer⁹ und macht dann „Karriere“: er wird SS-Oberführer bzw. SS-Obergruppenführer¹⁰, was hohen Wehrmachtsträngen entspricht.¹¹



Das Foto des 31-jährigen Albrecht Schörner in der NSDAP-Zentralkartei

Als SS-Standartenführer (vergleichbar einem Oberst¹²) kommandiert er vom 1. Juni 1936 bis 1. Oktober 1937 die 34. SS-Standarte Oberbayern,¹³ anschließend bis zum 1. Februar 1939 die 66. SS-Standarte im ostpreußischen Elbing.¹⁴ Standarten umfassen zwischen 1000 und 3000 SS-Männer.¹⁵ Im Januar 1939 wird der 44-jährige „auf eigenen Antrag aus Gesundheitsrücksichten von seiner Dienststellung als Führer der 66. SS-Standarte enthoben“.¹⁶

Im Jahre 1940 sehen wir Schörner in München als Leiter des Gauamtes für Kriegsofoper; er wird im Mai 1942 von Gauleiter Wagner mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet. Begründung: „Parteigenosse Albrecht Schoerner hat sich durch tatkräftige Führung des ihm übertragenen Gauamtes besonders bewährt. Die im Amt anfallenden Kriegsaufgaben wurden trotz Personalmangels einwandfrei gelöst“.¹⁷

Name Albrecht Schörner geb. am 22.7.99 in Neuhausen
 Wohnort (bei a. Gasse) Übersenzing b. München, Iperstr.1
 Ortsgemeinde Gauleitung Kreis München Gau München-Obb.
 Mügl. Nr. 95 015 berufliche Tätigkeit Gaunstarleiter für Kriegsopfer
 Kriegsverdienstmedaille
 Kriegsverdienstkreuz II. Kl. ohne Säb. Kriegsverdienstkreuz I. Kl. ohne Säb. Kriegsverdienstkreuz ohne Säb.
 Kriegsverdienstkreuz II. Kl. mit Säb. Kriegsverdienstkreuz I. Kl. mit Säb. Kriegsverdienstkreuz ohne Säb.

Verleihung erfolgte durch: Gau München-Obb. d. NSDAP
 Unterschrift: Adolf Wagner
 Ort München am 26.3.1942
 Der Gau besitzt in der bei Verleihung bestehenden Dienststelle

Mit diesem Formular wird Schörner 1942 für das Kriegsverdienstkreuz II. Kl. vorgeschlagen

Seit 30. Januar 1942 beim Stab SS-Abschnitt I (München),¹⁸ wird er hier am 1. September 1942 zum SS-Oberführer ernannt. Am 9. November 1944 scheidet er aus dem Stab aus¹⁹ – sein weiterer Weg bleibt für uns im Dunkeln.

1944 hören wir erstmals von Schörner in Moosach. Der Beauftragte des Reichsverteidigungskommissars in Glonn teilt dem Moosacher Bürgermeister Huber mit Notiz vom 19. Juni 1944²⁰ mit, er habe „für eine Evakuierte, die bei Fleig (Judenvilla) einquartiert ist“ drei Ersatzquartiere zum Tausch benannt. Das von ihr zu räumende Zimmer solle „wahrscheinlich für Obergruppenführer Schörner freigegeben werden“. In dieser Villa (heute Geistvilla) wohnen zu dieser Zeit schon Schörners Eltern (der Zollsekretär a. D. Georg und seine Frau Johanna), Bruder Waldemar mit Frau und zwei kleinen Buben sowie ein Cousin. Im Einwohnerverzeichnis werden sie nicht als Evakuierte, sondern als Einheimische geführt.²¹

Am 1./2. Mai 1945 besetzen amerikanische Soldaten den Landkreis Ebersberg²² und kommen auch nach Moosach. Der hochrangige SS-Mann Albrecht Schörner hält sich in der Fleigvilla auf. Er wird die deutsche Kapitulation am 7. Mai nicht mehr erleben. Am Abend des 13. Mai 1945 findet Anna Leitstadler im Wald 50 m rechts vom Weg nach Niederseeon in einer

Mulde (Flnr. 1549) seine Leiche. Später stellt man fest, dass Schörner am 2. Mai zwischen 11 und 12 Uhr von US-Soldaten getötet worden ist. Als Todesursache wird angegeben: „Erschießen, Schädelzertrümmerung“ – also Kopfschuss. Schörner wurde auf dem Moosacher Friedhof am 14. Mai begraben.²³

In den Jahren nach dem Krieg hat sich der auf dem benachbarten Hof lebende Johann Steyrer (siehe auch „Eine Prise Zeitgeschichte“) öfter mit dem Bruder von Albrecht Schörner unterhalten. Der kleine Anderl Fuchs war mit dabei und erinnert sich, dass Steyrer den SS-Mann vor den Amerikanern verstecken wollte, der dazu aber nicht bereit gewesen sei, weil er zwischen Einheimischen und US-Soldaten vermitteln wollte. Fuchs berichtet:

„Auf der Motorhaube eines Jeeps transportierten die US-Soldaten ihn aus dem Dorf hinaus bis in die Nähe der Friedrichsquellen. Auf der alten Steinseestraße soll er dann von den Soldaten... erschossen worden sein. Wohl muss das Rechtsempfinden der Befreier noch auf schwachen Beinen gestanden haben, denn letztlich kostete ihn die namentliche Verwechslung mit... Generalfeldmarschall Ferdinand Schörner²⁴ und sein Bemühen um Vermittlung zwischen Dorf und einmarschierenden Soldaten das Leben.“²⁵

Augenzeuge von Schörners letzter Fahrt war auch der ehemalige, von den Nationalsozialisten 1933 abgesetzte Bürgermeister Josef Feichtner. Er sah, wie er später in der Familie erzählte,²⁶ wie Schörner in Uniform auf dem Jeep stehend durch Moosach gefahren wurde.

Über den Vorfall gibt es auch eine Aufzeichnung von Moosachs Pfarrer Anton Kreutmeier. Wie alle seine Amtsbrüder in der Erzdiözese hat er auf Aufforderung des Generalvikars vom Juni 1945 über die Ereignisse bei Kriegsende und insbesondere beim Einmarsch der US-Truppen berichtet.²⁷

Das Landratsamt Ebersberg wollte 1946 über diesen Vorfall vom Bürgermeister und vom Landpolizeiposten in Moosach weitere Einzelheiten erfahren – aber vergeblich.²⁸ Was damals genau geschah, bleibt also im Dunkel, aber ein Kopfschuss deutet nicht gerade darauf hin, dass der Gefangene zu fliehen versuchte, sondern lässt eher eine Hinrichtung vermuten.

Dass die einmarschierenden US-Soldaten sich nicht immer an Recht und Gesetz hielten, zeigt auch ein Gewaltakt in Moosachs Nachbarschaft, über den wir in einem Bericht des Glonner Pfarrers Otto Boxhorn erfahren²⁹: Die „amerikanischen Panzerspitzen“ seien am Abend des 1. Mai über Schlacht und Oberpframmern gekommen. Ein „Kommissär“ aus Glonn habe sich „trotz mehrfacher Warnung in Uniform und Waffen“ von Glonn nach Oberpframmern begeben. Dort wurde er „von Polen mißhandelt, den Amerikanern ausgeliefert und am gleichen Abend noch erschossen und eingescharrt außerhalb Pframmern“. Der Glonner Pfarrer bedauert das tragische Ende des 65-jährigen Mannes, der kurz danach auf dem Glonner Friedhof „kirchlich mit großer Teilnahme der Bevölkerung beerdigt“ wurde. Er fügt in seinem Bericht noch erläuternd an, die Amerikaner seien „nach Pframmern ziemlich aufgeregt“ gekommen, weil sie vorher bei Zorneding von der SS angegriffen worden seien³⁰. Vielleicht ist dies auch Albrecht Schörner zum Verhängnis geworden, als die US-Soldaten von Glonn kommend nach Moosach einrückten.

Wir fanden keinerlei Dokumente und keine Beweise, in welcher Form Schörner persönlich in die SS-Verbrechen verstrickt war. In der Ludwigsburger Außenstelle des Bundesarchivs, die die Unterlagen der „Zentralen Stelle zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen“ verwaltet, erfolgte auf unsere Anfrage hin eine Überprüfung - auch dabei fanden sich keine Hinweise auf Albrecht Schörner betreffende Dokumente.³¹

Eine grundsätzliche Einordnung der SS-Mitgliedschaft Schörners gab uns auf Anfrage – ohne den konkreten Fall zu kennen – der anerkannte NS-Experte Prof. Johannes Hürter. Der Historiker, der am „Institut für Zeitgeschichte“ in München die Abteilung „Zeitgeschichte bis 1945“ leitet und dort auch für das Projekt „Die SS in der deutschen Gesellschaft“ verantwortlich ist, meint in einer persönlichen Stellungnahme dazu: „Wer sich nicht nur bereits 1928 der NSDAP anschloss, sondern auch über viele Jahre hinweg der Allgemeinen SS in führender Position diente, wollte zur Kerntruppe einer menschenverachtenden Ideologie und gewalttätigen Diktatur gehören. Dies war eine bewusste Entscheidung eines „Überzeugungstäters“,



Die Fleigvilla – vorübergehender Wohnort von Albrecht Schörner

der als Mitglied einer „verbrecherischen Organisation“ für die von dieser Organisation begangenen Untaten mitverantwortlich war. Die jahrelange aktive Rolle in der Führung der Allgemeinen SS als Standartenführer etc. belastet Schörner erheblich mehr, als das etwa bei einem einfachen Angehörigen der Allgemeinen SS oder auch der Waffen-SS ohne Nachweis direkter Beteiligung an Verbrechen der Fall wäre. Man muss außerdem davon ausgehen, dass ein Akteur in der Position von Schörner zumindest an diskriminierenden Maßnahmen gegen Juden, politische Gegner oder andere aus der „Volksgemeinschaft“ Ausgeschlossene beteiligt war. Auch wenn es bisher offenbar keinen konkreten Hinweis auf ein verbrecherisches Handeln Schörners gibt, belastet ihn allein schon das frühzeitige, langjährige und hochrangige Engagement in der SS.“³²

Moosacher Zeitzeugen meinen, es sei in der Familie nicht bekannt gewesen, dass Schörner aufgrund seines Ranges viel gewusst habe. Auch sei er „ein sehr freundlicher Mensch“ gewesen.

Was hat Albrecht Schörner zu Hitler und seinen verbrecherischen Ideen und Handlungen geführt, wie und warum ist er zur SS gekommen, was hat er dort in führender Stellung alles gewusst, was verantwortet, was getan? Die Wahrheit werden wir wohl nicht mehr herausfinden.

Peter Maicher



**Sollten wir Ihr Interesse für unsere Heimat geweckt
haben, finden Sie mehr unter
www.moosach.info/heimatbuch**

